

Be One

Überfällige Einheit

Impressum

Titel des ursprünglichen Textes: „Be One, Be Beautiful. A call to unity“, publiziert bei Evangelista Media srl, Via della Scafa 29/14, 65033 Città Sant’Angelo, Italien.

© 2016 Grain-Press, Verlag GmbH

Marienburger Str. 3

71665 Vaihingen/Enz

eMail: verlag@grain-press.de

Internet: www.grain-press.de

Übersetzt aus dem Englischen durch:
Thomas und Cornelia Eckebrecht.

Satz: Grain-Press

Cover: Grain-Press

Druck: CPI Germany 25917 Leck

Soweit nicht anders angegeben, sind alle Zitate aus der Bibel von Franz Eugen Schlachter entnommen. © Genfer Bibelgesellschaft 1951

ISBN Nr. 978-3-944 794-570

Best. Nr. 3598457

WIDMUNG

Im Gedächtnis an Peter MacKenzie, einen Pastor der Baptisten, Pfingstler und Methodisten, der in Demut und in der Liebe Beziehungen mit Christen aller Farben im Band des Friedens aufbaute.

Sein Leben war ein sichtbares Beispiel für christliche Einheit. Damit legte er auch jene Samen, die zum Segen der Gemeinde in Kroatien wurden.

EMPFEHLUNG

Dieses Buch ist ein leidenschaftlicher Aufruf, ein Appell zur Aussöhnung und Überwindung dessen, was uns trennt. Mike Parnham arbeitet dabei heraus, dass Gott gerade mit unserer christlichen Einheit der Welt seine Liebe zeigen will. Er fordert uns auf, unser engstirniges Denken zu überwinden und damit den Blick auf das „herrliche Ganze“ zu gewinnen. Mike hält an dem biblischen Konzept der Ökumene fest, indem er, wenngleich selber aus evangelikalen Wurzeln stammend, in seine Vision auch Anglikaner, Katholiken, Pfingstler und sogar orthodoxe Christen mit einbezieht, und das ganz ohne Berührungsängste. Einheit ist für Mike nicht eine Frage des Übereinkommens, sondern ergibt sich aus der gleichen Familienzugehörigkeit. Einheit entsteht daher auch nicht etwa, indem wir dieselben Glaubensauffassungen teilen, sondern indem unser Glaube an das Blut Christi und an die Macht des Heiligen Geistes wahr wird – trotz aller Unterschiede in unseren sonntäglichen Gottesdiensten, in unserem täglichen Leben und in unseren Beziehungen, in denen wir leben. So appelliert er an alle Kirchen und Glaubensrichtungen, an dem unverzichtbaren Tor der Demut und der Friedfertigkeit für das gemeinsame Haus der Einheit zu bauen.

Diakon Mag Johannes Fichtenbauer, Direktor des katholischen
Diözesan Seminars für ständige Diakone in Wien, Österreich
Vorsitzender des ökumenischen runden Tisches für Österreich

Solange ich bereits Mike Parnham kenne (schon zehn Jahre), so lange hat er auch immer für die Einheit im Leib Christi gebrannt. Nicht nur dass er darüber redet, er arbeitet aktiv daran in seinem Leben und in seinem Dienst.

Es ist ihm gegeben, das größere, himmlische Bild zu sehen, welches so viele, die ausschließlich für ihre jeweiligen eigenen Glaubensrichtungen arbeiten, so oft aus den Augen verlieren. Ich hoffe aufrichtig, dass dieses Buch viele dazu anregt, ihre Meinungen zu anderen Bewegungen zu ändern und stattdessen, so wie Jesus die Brüder und Schwestern anderer Glaubensrichtungen zu lieben und sie herzlich anzunehmen in dem gegenseitigen Geist der Einheit. Falls Ihnen auch die Einheit der weltumspannenden Gemeinde wichtig ist, dann werden sie durch Mikes Buch zu konkreten Schritten inspiriert werden. Erfreuen Sie sich daran!

Mike Chandler Internationaler Missionsdienst
Bethel Gemeinde Redding, Kalifornien

Einheit meint die liebevolle Güte mit welcher jene sich begegnen, die zu Jesus gehören, egal wie verschieden auch ihre Traditionen sein mögen. Diese Einheit, welche gleichzeitig auch die Basis jedes wahren, christlichen Zeugnisses ist, wird von Mike Parnham in seinem Buch „Be One - Überfällige Einheit“ betrachtet. Dabei weist er leidenschaftlich darauf hin dass er sich als Nichttheologe an entschiedene Christen aus allen Kirchen und auf den verschiedensten Lebenswegen wendet. Er hat nichts anderes im Sinn, als allen Christen bewusst zu machen, dass in einer Welt, deren Erbgut heute aus Egoismus und Zwie-

tracht besteht, das andere Erbgut Gottes, nämlich Liebe und Eintracht eine erstaunliche Anziehungskraft hat.

In der Welt bleiben unsere Auseinandersetzungen über Glaubensfragen eher unbemerkt. Die Welt wird aber aufmerken und beeindruckt sein, wenn wir trotz verschiedener Herkunft und verschiedener Gemeinden in Eintracht handeln. Ich hoffe daher, dass dieses Buch dazu beiträgt, viele zündende Funken in unsere düstere Welt zu setzen, so dass die Menschen nicht mehr auf „dunklen Schottertrassen“ herumstolpern müssen sondern vom Licht geführt werden.

Dr. Ksenija Magda, Professor für das Neue Testament,
Theologische Fakultät „Matthias Flacius Illyricus“
Zagreb, Kroatien; Präsidentin der
Welt Baptisten Frauen Konferenz

SIEHE , WIE FEIN UND LIEBLICH IST
ES, WENN BRÜDER EINTRÄCHTIG
BEISAMMEN WOHNEN!

Psalm 133,1

VORWORT

Hätte mir jemand vor 20 Jahren gesagt, dass ich ein Buch über christliche Einheit schreiben würde, so hätte ich dies weit von mir gewiesen. Damals fiel mir zum Begriff Einheit eher eine Vertiefung der örtlichen, kirchlichen Gemeinschaft ein, als dass ich dabei an die entscheidende Basis für die Kirche gedacht hätte. Es ist noch nicht so lange her, dass mich Gott dazu gebracht hat hierüber neu nachzudenken. Inzwischen bin ich davon überzeugt, dass es von fundamentaler Bedeutung für Gottes Plan ist, wie Christen miteinander umgehen – gerade auch zwischen den verschiedenen Glaubensgemeinschaften. Ich hoffe und bete, dass dieses Buch Ihnen helfen wird, meinen Sinneswandel zu verstehen und dass Sie selbst dabei ehrlich Ihre eigene Haltung, was christliche Einheit betrifft, neu überdenken.

Wenn ich darüber nachdenke ist dieses Buch das Resultat aus vielen Erfahrungen, die ich während meines Glaubenslebens gemacht habe. Wie bei vielen anderen Christen führte das Studieren an einer Universität, zur Auseinander-

setzung mit Glaubenden in all ihren verschiedenen Farben, anders als zuvor in der eher einfarbigen Umgebung meiner Heimatgemeinde. So verdanke ich sicherlich sehr viel meinen zahlreichen Freunden, die mir die Augen für neue geistliche Freiheiten geöffnet haben. Auch während meiner wechselhaften beruflichen und wissenschaftlichen Karriere mit der regelmäßigen Teilnahme und Mitgliedschaft in verschiedenen Glaubensgemeinschaften überall in Europa, habe ich es geschenkt bekommen, dass sich mein Blick auf diese Dinge geweitet hat. Zusammen mit meiner Ehefrau Elaine hatten wir dann die Gelegenheit, viele unserer Erfahrungen in Kroatien umzusetzen. Tatsächlich teilen wir viele der hier von mir dargelegten Ansichten und wir haben viele von ihnen auch gemeinsam entwickelt.

Es ist nicht möglich, all jenen zu danken, die mich in meiner Denkweise über die Einheit der Christen beeinflusst haben. Aber einige Namen sind innerhalb des Buches zu finden. Ich danke Gott für alle diese, aber auch all jenen, die uns auf unserer geographischen und spirituellen Odyssee begleitet haben. Ich habe das Buch dem Andenken von Peter Mackenzie gewidmet, der mir das Prinzip der christlichen Einheit vorgelebt hat, indem er die Gemeinden quer durch Jugoslawien und seiner Folgestaaten zusammengebracht hat. Ich bin auch sehr dankbar für die konstruktive Kritik und die neuen Einsichten, die mir mein Sohn, der Anwalt Philip, gegeben hat, der verschieden Entwürfe gelesen hat. In der Endfassung habe ich auch die vielen hilfreichen Kommentare meines Bruders Andy eingearbeitet. Er ist Pastor und Arzt. Ich danke auch Pietro Evangelista und seinem Kollegen Berhanu Workneh von Destiny Image Europe für ihre Unterstützung

und alle Anstrengungen, dieses Buch in der englischen Fassung zu drucken und ihre ausgezeichnete Arbeit, es herauszubringen. Auch danke ich Esme Bieberly für ihre ausgezeichnete Arbeit als Verlegerin bei der Verbesserung meines englischen Textes. Ich danke ausdrücklich auch Thomas und Cornelia Eckebrecht die mit Hingabe und Genauigkeit das ganze Buch als Geschenk an mich in die deutsche Sprache übersetzt haben. Als letztes danke ich auch Andreas Berger vom Grain-Press Verlag, dass er diese deutsche Fassung veröffentlicht. Möge es auch ein Segen für deutsche Christen sein.

Zagreb 2011
Bad Soden 2015

INHALT

Widmung.....	3
Empfehlung.....	5
Vorwort.....	11
 1. Kapitel	
Die größte Unterlassungssünde. Ein Appell zur Einheit	17
 2. Kapitel	
Das Salböl.....	37
 3. Kapitel	
Der erfrischende Tau.....	65
 4. Kapitel	
Einheit in Verschiedenheit.....	83
 5. Kapitel	
Die verbindende Macht der Liebe.....	109

6. Kapitel

Der Schleier wird gelüftet 137

7. Kapitel

Die Einheit wieder herstellen..... 161

8. Kapitel

Der Geschmack des neuen Weines 185

9. Kapitel

Das Licht der Welt 209

10. Kapitel

Die Städte erreichen 231

4. KAPITEL

EINHEIT IN VERSCHIEDENHEIT

Das eigentliche Salz des Lebens ist die Vielfalt, die allem seinen Geschmack gibt.

(William Cowper, engl. Dichter, 1731-1800)

Der geschätzte ehemalige Vorsitzende und CEO von General Electric Jack Welch soll einmal gesagt haben: "Entweder du nimmst dein Geschick in die Hand oder jemand anderes wird es tun."¹ Viele sind seinem Rat gefolgt und haben daher gierig ihre Angelegenheiten selbst in die Hand genommen – das Ergebnis ist allzu offensichtlich, zumindest im Finanzwesen und in der Wirtschaft nach dem globalen Bankencrash 2008.

Obwohl es ein modernes Phänomen ist, findet man die Grundursache für übertriebene Selbstbezogenheit noch vor Beginn der ersten Zivilisation auf der Welt. Bereits Adam, der erste Mensch, wurde von der Idee verführt, dass er und seine Frau wie Gott sein und unabhängig entscheiden wollten, was gut oder böse ist (1. Mose 3,5). Bis heute lehnt man allgemein die Existenz einer höheren

moralischen Autorität ab. Es erscheint eher politisch unangemessen, jemand anderem zu sagen, was gut für ihn sei. Selbstbezogenheit wurde hingegen zum vorherrschenden Verhalten der industrialisierten Gesellschaft und die meisten Menschen leben so wie sie es wollen.

Auch viele Christen haben diesen selbstbestimmten Lebensstil übernommen, indem sie sich der Welt anpassen. Sie haben auch verlernt, wie man in Verantwortung für die Gemeinschaft sein Leben führt. Mark Stipp und Andrew Williams stellen in ihrem Buch „Ausbruch“ (engl. „Breakout“) fest, dass der persönliche Glaube oft mit dem ichbezogenen Glauben verwechselt wird, und so die Notwendigkeit christlicher Gemeinschaft nicht länger erkannt wird.²

Ich möchte nicht falsch verstanden werden: Alle Anstrengungen sind lobenswert, die dazu dienen, unseren Familien ein angenehmes Leben zu ermöglichen. Das gilt auch für harte Arbeit und das Ausrichten auf lohnende Ziele. Ich habe versucht in meinem beruflichen Alltag diesen Prinzipien zu folgen: Gib dein Bestes, mach aus jeder Gelegenheit das Beste, kaufe die Zeit aus, lerne aus der Vergangenheit, verstehe die Gegenwart und verändere die Zukunft. Vor allem glaube ich, dass Menschen immer wichtiger sind als Dinge und ich glaube, dass Gott uns belohnen wird, wenn wir ihm gehorchen.

Unser Einfluss hängt davon ab, wie weit unser Leben mit den Prinzipien Gottes übereinstimmt. Leider bleiben aber die meisten Christen eher unreif. Wie Kinder erwarten sie von ihrer örtlichen Gemeinde, dass sie ihre Erwartungen erfüllen muss. Sie verhalten sich nach dem Motto: Was

bringt es mir? So werden wir von Christen heimgesucht, die wie Schmetterlinge von einer Gemeinde zur anderen flattern, um ihre persönlichen Segnungen einzusammeln, bevor sie zur nächsten erhebenden Erfahrung weiter fliegen. Verbindlichkeit und der Wunsch, etwas beizutragen, bleiben so auf der Strecke. Manche dieser Schmetterlinge gehen auch noch einen Schritt weiter, indem sie sagen: „Ich kann einfach keine Gemeinde finden, die meinen Ansprüchen genügt. Warum sollte ich mich daher überhaupt mit der Kirche oder anderen Christen abgeben. Mein Glaube ist eine Angelegenheit nur zwischen mir und Gott, deswegen sollte man mich besser in Ruhe lassen, damit ich meine Dinge mit ihm ins Reine bringen kann.“ Schließlich geben diese Menschen es ganz auf, sich mit anderen Christen zu treffen.

Indem wir unangenehme, zwischenmenschliche Herausforderungen meiden, verwässern wir aber die Botschaft von der Erlösung. Damit haben wir auch die Schärfe des Wortes Gottes abgestumpft und die Wirkungskraft der Gemeinde nach außen geschwächt. Durch unsere Selbstbezogenheit, und unsere Kritiksucht zerrütten wir die Einheit, zertrampeln die Liebe untereinander und verlieren so die Kraft Gottes zur Erneuerung und Erweckung. Wir sind blind geworden für die Tatsache, dass „*Christus die Gemeinde geliebt hat und sich selbst für sie hingegeben hat.... um sie ihm als strahlende Gemeinde unbefleckt und ohne Runzeln zuzubereiten*“ (Eph. 5,25 u. 27). Es geht nicht nur um mich, meine Meinung und meine Theologie. Jesus möchte also kein unreifes, selbstsüchtiges Kleinkind als Braut!

Jesus starb nicht dafür am Kreuz, damit jeder einzelne Gläubige ein möglichst komfortables Leben hat, bei dem

seine Bedürfnisse gestillt werden und er gesund und wohlhabend ist! Er ist nicht von den Toten auferstanden, damit wir die Spitze der Karriereleiter erreichen. Sein Hauptziel war es, Menschen für sich zu gewinnen, eine Familie zu gründen und einen Leib aus Gläubigen zu bilden, die zusammen auf der Erde Gott die Ehre geben und so in die wunderschöne Braut für den König aller Könige umgestaltet werden. Ich bin nicht der Herr meines Geschickes, sondern Gott soll mein Geschick werden. Gottes höchstes Ziel ist sein Plan für die ganze weltweite Gemeinde. Anhand dieses Plans handelt er mit jedem Einzelnen.

ZUM BAUEN VEREINT

Paulus verlor am Ende seines Lebens alle seine persönlichen Rechte. Als Gefangener stand er schließlich in Rom unter Hausarrest. Aber anstatt dass er nun anfang diesen Verlust der Freiheit zu beklagen, schrieb er an die Epheser und ermutigte sie, ihre Freiheit zu nutzen, nicht für sich selbst, sondern für Jesus und die Gemeinde: *„So ermahne ich euch aber... dass ihr mit Geduld einander in Liebe ertragt und fleißig seid, die Einheit des Geistes zu bewahren im Bande des Friedens“* (Eph.4,3). Auch wir sollten alles daran setzen, diese Einheit im Geist zu bewahren.

Das Bewahren der Einheit im Geist

Wir brauchen uns nicht erst darum bemühen, eins zu werden. Alle, die persönlich ihren Glauben an Jesus bekennen, sind nämlich schon durch den Tod und die Auferstehung Christi eins geworden (Eph. 2,13 u. 15). Wir sind eins im Geist: Unabhängig von Rasse, Kultur, natürlichen

Fähigkeiten, theologischen Ansichten oder Gebräuchen, wenn wir nur glauben, diesen Glauben bezeugen und so leben, dass es sichtbar wird, dass der Heilige Geist in uns ist. Es ist dieses Einssein im Geist, das wir bewahren müssen. Wir müssen nicht in jedem Punkt mit unseren Brüdern übereinzustimmen, noch müssen wir dieselben Gebräuche oder die gleiche theologischen Ansichten teilen. Jedoch sollten wir alles dafür tun, den heiligen Geist nicht zu betrügen.

Es muss unser höchstes Ziel sein, mit unseren Glaubensbrüdern im Gespräch zu bleiben und die Einheit mit ihnen zu bewahren. Dies sollte unsere tiefste Sehnsucht und Leidenschaft und die bleibende Richtschnur all unseres Handelns sein. Als Jesus dem Tod ins Auge sah, war es sein sehnüchtes Gebet, dass alle Gläubigen eins sein mögen, so wie *„du in mir und ich in dir“* (Joh. 17,21). Das ist der eigentliche Grund unserer Wiedergeburt. Das ist die höchste Berufung, der wir gerecht werden sollen (Eph. 4,1). Unsere Liebe füreinander spiegelt direkt unsere Liebe zu unserem Herrn Jesus Christus wider. Indem wir das heute praktizieren, wird unsere Einheit mit den anderen Gliedern seines Leibes, die verklärte Herrlichkeit Jesu für die Welt um uns herum offenbar machen.

Ein gemeinsames geistliches Erbe

Wenn wir unsere Sünden bekennen und erkennen, dass Jesus für unsere Erlösung starb und wir ihm unser Leben im Glauben geben, dann empfangen wir als geistliche Transplantation, sein neues Leben durch den heiligen Geist. Unser altes Wesen ist vergangen und wir empfangen die Gene der Familie Gottes. Und wir treten in ein

Verwandschaftsverhältnis mit seinen geistlichen Kindern, unseren Brüdern und Schwestern ein. Jeder von uns hat dasselbe geistliche Erbe erhalten, das uns zu einer Familie macht, zu einer neuen „Form der Menschheit“ (Eph. 2,15, Zitat nach The Amplified Bible, engl.). „*Wir sind berufen zu einer Hoffnung, haben einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe*“ (Eph. 4,4-5). Egal wie uns auch unsere Eigenschaften, unsere Kultur, unsere Hoffnungen unterscheiden mögen, wir sind doch durch einen Geist in denselben Leib geboren.

In der prophetischen Vision des Himmels, wie sie in der Offenbarung des Johannes beschrieben wird, singen die vier lebenden Kreaturen das Loblied auf das Lamm, das „*mit seinem Blut Menschen erkaufte hat aus allen Stämmen und Zungen und Völkern und Nationen und sie für unseren Gott zu einem Königreich und zu Priestern gemacht hat. Und sie werden herrschen auf Erden.*“ (Offb. 5,9-10). Das heißt mit anderen Worten – unabhängig davon, ob wir mit anderen Gruppen von Christen völlig übereinstimmen oder nicht – wir sind alle Bürger eines Königreichs. In der Ewigkeit sollen wir auf der neuen Erde zusammen arbeiten. Daher schadet es nicht, wenn wir schon jetzt und hier miteinander auskommen!

Von unseren Kindern hat jeder einen anderen Lebenslauf, aber ein gemeinsames genetisches und geistliches Erbe. Philip und Joanna wurden in den Niederlanden geboren, wuchsen in Deutschland auf und nahmen einige deutsche Gewohnheiten an. Ian und Simon wurden in Deutschland geboren, begleiteten uns aber während ihrer Teenager Jahre nach Kroatien und haben dort einen lässigeren Lebensstil entwickelt, der eher der mediterranen Lebensart entspricht. Wir alle unterhalten uns auf Englisch

und auf Deutsch. Ian, Philip und ich auch auf Holländisch. Ian ist der Einzige, der auch gut kroatisch spricht. Joanna, Ian und ich sind die Einzigen mit einer Ausbildung in Biomedizin. Es gibt also einige Themen, die wir alle gut verstehen und wir haben einige gemeinsame Interessen. Aber auf anderen Gebieten fehlt uns allerdings eine gemeinsame Basis. Dennoch bereichert diese Vielfaltigkeit unsere Familie als Ganzes, insbesondere bei den jährlichen weihnachtlichen Zusammenkünften. Philip hilft uns mit seinen juristischen Kenntnissen, Joanna hat Einblick in das Sozialwesen, Ian kennt das Neueste auf dem Gebiet der Forschung und Simon kennt sich bestens mit Filmen aus. Wir alle werden niemals müde, zuzuhören, was Gott im Leben jedes Einzelnen bewirkt. Obwohl wir so über den ganzen Kontinent verstreut sind, bleiben wir doch durch diese Familienbande in ständiger Verbindung. Als Eltern erfüllt es uns mit großer Freude, wenn wir erfahren, dass unsere Kinder sich gegenseitig besuchen, im Kontakt bleiben, und sich helfen, wenn sie Rat brauchen. In gewisser Weise ist es genau das, wie Gott möchte, dass seine Familie funktioniert. Er liebt uns und ist hochofret, wenn wir uns untereinander ermutigen und in Verbindung bleiben. Unabhängig von dem, was uns geographisch, kulturell und theologisch trennen mag, sollten wir nie aufhören, einander zuzuhören und Familienzwiste vermeiden. Zumindest können wir uns gegenseitig erzählen, welche wunderbaren Dinge Gott in unserem Leben tut. In der Zeit der heutigen digitalen Vernetzung ist das sogar noch viel einfacher geworden. Indem wir die verschiedenen Fäden zusammen bringen, gestalten wir aus der Vielfalt der Familie Gottes ein starkes Tau.

Zusammen bauen

Nehemia durfte als jüdischer Flüchtling und Mundschenk des Königs Xerxes von Persien, nach Israel zurückkehren, um die Mauern Jerusalems wieder aufzubauen. Diese waren viele Jahre zuvor durch die babylonischen Invasoren niedergerissen worden. Dabei muss man wissen, dass ihm klar war, dass er hierfür ein gemischtes Team von Bauleuten benötigen würde. Deswegen nahm er bereits einige Handwerker mit sich und stellte vor Ort weitere ein. Die Nicht-Jüdischen Angestellten Sanbalat und Tobiah fühlten sich in ihrem korrupten und bequemen Lebensstil gestört, den sie sich in diesem abgelegenen Teil des Weltreichs angewöhnt hatten, als Nehemia mit dem Aufbau begann. So griffen sie zu Spott, Ausflüchten, List und Aggression, schließlich zu Hinterlist, um den Wiederaufbau der Mauern zu verhindern. Nehemia erkannte darin sofort den Versuch, die Einigkeit seines Bauteams zu zerstören. Aber anstatt jetzt Diskussionen mit ihnen loszutreten, betete er um Gottes Kraft (Neh. 4,9; 6,3). Welch ein Beispiel! Wer von uns handelt in einer entsprechenden Situation so? Unsere natürliche Reaktion ist es eher, bei Konkurrenten, Kollegen, Nachbarn oder anderen Christen mit Kritik loszulegen, Dinge lächerlich zu machen, Gegenangriffe zu starten und uns gegenseitig zu verurteilen. So werden wir von unserem eigentlichen Ziel abgelenkt und auf das Niveau des Feindes heruntergezogen – der ist aber auf diesem Gebiet viel besser als wir!

Als Junge wurde mir oft gesagt: „Der Teufel findet immer Arbeit für faule Hände.“ Immer wieder sind es gerade die Menschen, die am wenigsten zum Gemeindeauf-

bau beitragen, die besonders laut kritisieren. Wenn die Gemeindeleiter in der Lage wären, alle Mitglieder in die gemeinsame Arbeit einzubinden, dann würden sie wahrscheinlich weniger Zeit damit vergeuden, all den Kritikern antworten zu müssen.

Nehemia wies jedem seine Arbeit an und jeder war bestens dafür ausgerüstet, seinen Teil dazu beizutragen, die Mauern wieder zu errichten (Neh. 4,13-15). Die Hälfte der Arbeiter wurde mit Waffen ausgerüstet, um die Mauern zu schützen – gerade so wie Paulus die Epheser aufforderte, sich mit den Waffen des Geistes zu wappnen (Neh. 4,16; Eph. 6,10-18). Die andere Hälfte machte mit dem Bauwerk weiter. Solche, die Material herbeibrachten, verrichteten ihre Arbeit mit einer Hand und hielten die Waffe in der anderen. Und jeder Bauarbeiter trug sein Schwert während er arbeitete an der Seite (Neh. 4,17-18). Was für ein großartiger Anblick! Auch als Christen steht jeder mit seinem Handwerkzeug in der einen Hand und der Bibel – dem Schwert des Geistes – in der anderen, um sich gegen die Feinde zu verteidigen (Eph. 6,17). Arbeiten wir nicht alle, jeder an seinem Platz, um das Königreich Gottes zu errichten? Wie viele Mauern könnten wir aufrichten, um den Feind abzuhalten! Wie viele Tempel der Anbetung könnten errichtet werden und für wie viele Heimatlose könnten wir eine ewige Wohnung bauen, wenn wir als Gemeinde so vorgehen!

Um das Königreich Gottes zu bauen, ist eine ganze Bandbreite von Begabungen erforderlich. Auf einer Baustelle können nicht alle Arbeiten gleichzeitig durchgeführt werden. Zunächst kommen die Bagger, um die Baugrube auszuheben, dann die Zementmischer, um das Fundament

zu gießen. Anschließend werden die Wände, die Drainagen, die elektrischen Leitungen, später das Dach und die Installationen angebracht. Zum Schluss werden die Gärtner die Sträucher und Bäume pflanzen. Es kann sein, dass die Elektriker und die Installateure nie mit dem Baggerfahrer zusammen treffen, aber alle stehen in Verbindung mit dem Bauleiter. Sie arbeiten zusammen an einem gemeinsamen Projekt und ihr Ziel ist, die Arbeit erfolgreich abzuschließen. Auch in der Gemeinde wird unsere Einheit auf den verschiedenen Ebenen so sichtbar. Wenn sich unsere theologischen Ansichten auch unterscheiden, können wir dennoch am Arbeitsplatz oder dort, wo wir leben, grundlegend zusammen arbeiten. Wenn wir in Glaubensgrundsätzen weitgehend übereinstimmen, können wir sogar an besonderen Aufgaben arbeiten wie z.B. an Missionsprojekten oder der Jugendarbeit. Ich glaube, dass Gebete für unsere Nachbarn und gegenseitiges Ermutigen auch zwischen Christen verschiedenster Glaubenshintergründe gelingen können. Schon die Tatsache, etwas gemeinsam zu unternehmen, ist aufbauend.

Wir kennen hierzu verschiedene Beispiele bei unseren eigenen Bekannten. In einem Teil von Zagreb benutzen zwei Glaubensgemeinschaften dasselbe Gebäude, um Gottesdienste zu verschiedenen Zeiten abzuhalten. So wird eine Kirche der Baptisten sowohl von koreanischen Presbyterianern als auch von einer charismatischen Gebetsgruppe genutzt. In Großbritannien wurde ein ganzes Gebäude einer Glaubensgemeinschaft einer anderen, schneller wachsenden Gemeinde geschenkt, weil die erste Gruppe sah, dass diese das Gebäude effektiver nutzen könnten. In London gibt es zwei Kirchen – Baptisten und

Charismatiker – die sich zusammengeschlossen haben, um ein Gebäude gemeinsam zu nutzen, damit sie ihre Nachbarn dadurch besser erreichen.

Eintracht im Verhältnis zur Menge

Es ist sehr wichtig, dass wir in unserer selbstbezogenen Gesellschaft verstehen, dass zusammen leben und zusammen arbeiten von Anfang an mit dem göttlichen Plan zu tun hat. „*Es ist nicht gut für den Menschen, dass er allein ist*“ (1. Mose 2,18). Es gibt einen alten Spruch der besagt, „die Stärke liegt in der Menge“. Dies gilt auch im geistlichen Bereich. Wir werden auf die Schlachtreihen des Feindes keinen großen Eindruck machen, wenn wir unsere Angelegenheiten in kleinen, voneinander unabhängig agierenden Grüppchen, vorantreiben wollen.

Eine zusammen arbeitende, gut organisierte Armee funktioniert am effektivsten. Dennoch sind große Zahlen weniger wichtig, wenn wir nur gemeinsam im heiligen Geist arbeiten. Wir brauchen nur auf die Erfolge bei Gideon und seinen 300 Männern zu schauen: wenn sie zusammen handelten, die Krüge zerschlugen, ihre Trompeten erschallen ließen, ihre Fackeln entzündeten und laut brüllten – so wie Gott ihnen befahl (Richter 7,19 -20)! Dreihundert offensichtlich kaum bemerkenswerte Männer stellten eine Armee der Midianiter und Amalekiter, die das Tal von Jezreel wie Heuschrecken bedeckten (Richter 7,12). Es gelang ihnen, weil sie Gottes Plan verfolgten und in absoluter Übereinstimmung im Vertrauen auf Gottes Kraft handelten. Als sich ihnen das Kriegsglück zuneigte, beteiligten sich immer mehr Israeliten und am Ende des Tages waren 120 000 feindliche Soldaten gefallen. Zu einer

späteren Begebenheit, als die Armee der Philister so zahlreich war wie der Sand am Meer (1. Sam. 13,15), brauchte es nur zwei, die übereinstimmten. König Saul's Sohn Jonathan reichte die Unterstützung seines Leibwächters um eine Klippe zu erklimmen und eine Spähtruppe des Feindes anzugreifen. Daraufhin verfielen die Philister in Panik und die ganze Armee wurde vernichtend geschlagen (1. Sam.14). Das sind die Art Siege, die wir erwarten dürfen, wenn wir zusammen in Einheit stehen (1. Sam.14, 6b).

ES GEHT UM EINHEIT – NICHT UM EINFÖRMIGKEIT

Als jemand, der in Mitteleuropa lebt und arbeitet, bin ich in den vergangenen Jahren zu vielen Orten gereist. So besuchte ich die wunderschöne Kathedrale in Krakau/Polen, und ich wanderte durch die spektakuläre Altstadt von Prag, die mit ihrer Burg die Skyline über der Moldau beherrscht. Ich habe auch auf die Spitzen des ungarischen Parlamentsgebäudes hinab gesehen, von den Befestigungen der königlichen Burg in Buda im Zentrum von Budapest. Alle diese Plätze sind wunderbare, zu Stein gewordene Zeugnisse der kreativen Fähigkeiten vergangener Generationen.

Einförmigkeit ist öde

Ich habe auch die mehr als vierzig jährigen Hinterlassenschaften der kommunistischen Herrschaft gesehen: die Betonblocks, die die Innenstädte von Warschau beherrschen, die rostenden Überbleibsel von Fabriken in den Provinzen der Tschechischen Republik und die grauen,

bedrückenden Apartmenthäuser (Menschenkäfige wurden sie von einem Freund in Kroatien genannt), welche die malerischen Innenstädte Prags, Zagrebs und Halle umgeben. In der ehemaligen DDR wurde dieser Stil als Plattenbau beschrieben, architektonischer Schund zusammengesetzt aus unzählbaren vorgefertigten Platten aus Beton und Armiereisen. Das Ergebnis war eine öde Umgebung, in der die Individualität unterdrückt wurde und verlangt wurde, dass man sich nach vorgegebenen einheitlichen Standards zu richten hatte. Ich habe diese Eintönigkeit in den 1970er und 1980er Jahren erstmals gesehen, als Menschen über Stunden hinweg vor leeren Schaufenstern anstanden, in der Hoffnung, wenigstens einige grundlegende Waren zu ergattern.

Als schließlich in den frühen 1990er Jahren der „Eiserne Vorhang“ niedergerissen wurde, war es eine große Freude, als man sah, wie Farbe und Vielfalt in die Läden und in die Kleidung der Fußgänger zurückkehrte. Neue Geschäfte eröffneten und die alten Gebäude erstrahlten bald in ihrer vorherigen Schönheit. Sogar die Plattenbauten erhielten neue Kleider und wurden gelb, rosa, grün oder orange verputzt.

Die unglaubliche Vielfalt in der Natur

Die Einförmigkeit im Sozialismus war öde, freudlos und niederdrückend. Genau das hat Gott für seine Leute nicht vorgesehen oder geplant. Die Welt ist so wunderbar wie eine Pralinenschachtel (so wie Forrest Gump es einmal beschrieb): voller Überraschungen und Vielfalt. Man sieht es nicht nur am spektakulären Aufblitzen der Farben, die im Frühling aufbrechen. Es gibt die verschiedensten

Arten von Vögeln und Schmetterlinge; eine unglaubliche Anzahl verschiedenster Käfer (es werden weltweit 300 000 geschätzt); verschiedenste Arten der Beschaffenheit des Felsgesteins und des Bodens, die unglaubliche Verschiedenheit der Farben, Formen und Ausdrücke des menschlichen Gesichts. Gott liebt die Verschiedenheit! Er hat in seine Schöpfung mehr Vielfalt hineingelegt als wir auch nur in der Lage sind zu katalogisieren oder zu erforschen!

Die Vielfältigkeit im Leib Christi

Wenn also Gott schon im Universum eine solch unglaubliche Vielfältigkeit geschaffen hat, das doch unter dem Einfluss der Sünde ächzt (Röm. 8,20-22), wie viel mehr Vielfalt wird dann durch ihn in der ewigen geistlichen Schöpfung entstehen (2. Kor. 5,1-5)? Gott erschafft uns durch seinen Geist zu einer gemeinsamen, vielgestaltig, Gott verherrlichenden, geistlichen Hausgemeinschaft, zum Bersten voll mit unvorstellbarer Vielfalt. Echte Einheit ist also nicht Einförmigkeit! Es geht um unser bewusstes Einbringen unserer verschiedenen Fähigkeiten, unserer Zeit und unserer Energie, um uns untereinander zu dienen und gemeinsam das Reich Gottes aufzubauen und ihm die Ehre zu geben.

Ephesus – an der Mündung des Caystros an der Westküste der heutigen Türkei – war der Endpunkt für verschiedenste Kamelkarawanen und sehr wohlhabender Handelsknotenpunkt für den Osten Persiens lange bevor es von Alexander den Großen 343 v.Chr. erobert wurde. Es wurde dann die Hauptstadt Kleinasiens und ein wichtiger Hafen für die Römer während der nächsten 200 Jahre. Es war gleichzeitig der Sitz des Tempels der Artemis

(Diana für die Römer) seit den Zeiten der Perser und es wurde ein Zentrum der Anbetung des römischen Kaisers. Damals muss die Bevölkerung etwa eine viertel Million Menschen betragen haben. Es war ein Schmelztiegel der verschiedensten Menschen, Kulturen, Religionen und des Handels, voll von Reisenden, Händlern, Soldaten, Sklaven und Bürgern verschiedenster Herkunft. Und aus dieser bunten Vielfalt heraus wurde die Gemeinde von Ephesus gegründet.

Genau dieser Gemeinde hat Paulus gesagt: „bewahrt die Einheit, die Gott euch gegeben hat. Genießt die Vielfalt, die Gott euch schenkt, aber zwingt eure Meinungen und eure Doktrine anderen nicht auf! Akzeptiert die Vielfalt und nutzt sie, um euch gegenseitig zu ermutigen“ (siehe Eph. 4,5). Im Weiteren warnt er die Christen, das unmoralische Leben der Stadt nicht in das Gemeindeleben eindringen zu lassen. Die Einheit im Geist zu bewahren, heißt auch, unsere eigenen Unzulänglichkeiten zu erkennen; denn wegen unserer Schwächen brauchen wir uns gegenseitig zur Unterstützung. Wir müssen deswegen praktische Sorge umeinander in der gesamten Gemeinde beweisen. Das bedeutet jetzt nicht nur, dass wir in Gemeinden verschiedener Glaubensrichtungen predigen sollen, oder uns zu evangelistischen Kampagnen zusammen tun sollen, sondern auch die Alten zu besuchen, zusammen zustehen bei Elternabenden in der Schule und auf dem Weg zur Arbeit, Autos gemeinsam zu nutzen und sich bei ergänzenden Tätigkeiten zu unterstützen. Indem wir unsere gemeinsamen Fähigkeiten zusammenfügen und so in der Praxis hilfreich zusammenwirken, werden unvermeidbar auch Christen im Geist miteinander verbunden. Unsere Einheit und un-

ser Christsein werden vielleicht am besten ausgedrückt in der unspektakulären Art, wie wir uns gegenseitig helfen, besonders jenen Menschen, die nicht in unserer eigenen Gemeinde sind.

KREATIVE HARMONIE

Nehemia war nicht der erste, der den Wert einer Vielzahl von fähigen Leuten erkannte und zusammenführte, um an den Projekten Gottes zu arbeiten. Schon viel früher, als Salomo begann, den Tempel zu Gottes Ehre zu bauen, hatte er den mittleren Osten nach Handwerkern durchsucht, die eine Vielfalt außergewöhnlicher Fähigkeiten besaßen, so wie es David, sein Vater ihm geraten hatte (siehe 2. Chronik 2, 1. Chronik 28,21). Und wenn jemand wusste, dass es segensreich ist, wenn man Arbeit und Leben zusammenbringt, dann war es David. Denn er schrieb: *“Wie lieblich und gut ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen“* (Psalm 133,1).

Ergänzung durch Verschiedenheit

Wie hat David dies erfahren? Es waren jene verzweifelte, schuldig gewordenen und unzufriedenen Männer, die zu ihm in die Höhle von Abdullam kamen, als er zum ersten Mal vor König Saul fliehen musste (1. Sam. 22,2). Sie teilten mit ihm sein Leben im Exil und litten mit ihm, als ihre Kinder, ihre Frauen und ihre Besitztümer von den plündernden Amalekitern geraubt wurden (1. Sam. 30,1–6). Später waren sie auch eins in seiner Freude, als sie all das, was ihnen genommen worden war, wieder bekamen, zusätzlich noch das, was die Amalekiter als Beute angehäuft

hatten (1. Sam. 30,17-20). Jene Männer wurden später der Kern der Armee Davids, sie waren vereint in ihren großen Siegen und viele von ihnen wurden bekannt als Davids mächtige Männer (2. Sam. 23,8-39). Ja, David wusste genau, was er seinen Männern verdankte, die mit ihm in extremsten Umständen gelebt, mit ihm in größter Gefahr gekämpft haben, mit ihm seine Thronbesteigung und die Eroberungen gemeinsam gefeiert haben. Er selbst hat erfahren, welchen Segen es bedeutete, wenn man Einheit lebte – mit einem Ziel, einem Sinn und einem Herz. Die Verschiedenheit der Stärke seiner Männer war es – genauso wie die Hingabe an ihn – die David so stark machten.

Gott hat in seine Gemeinde eine unglaubliche Vielzahl von Fähigkeiten eingepflanzt, denn jeder von uns hat Gnadengaben bekommen (Eph. 4,7). Paulus zählt in Römer 12,6-8 einige dieser Gnadengeschenke auf. Sie umfassen die Gabe der Prophetie, des Dienens, des Lehrens, des Ermutigens, der Leitung, der Barmherzigkeit und der Hilfe in Not. Diese Gnadengaben sind so vielfältig, dass niemand nicht wenigstens mit einer Gabe zum Ganzen beitragen kann. In einem anderen Brief betont Paulus, dass alle Fähigkeiten und Gnadengaben von demselben Herrn durch denselben Geist empfangen werden, nämlich für das gemeinsame Wohl (1. Kor. 12, 4-7). Jeder von uns – als einzelner oder als Gruppe – kann diese einzigartige Mischung aus Gaben so nutzen, dass dem ganzen Leib gedient wird. Wir dürfen nicht nur auf unsere Pastoren oder Priester vertrauen. Die Gemeinde braucht alle Arten von Menschen, alle Arten von Gaben, um den Dienst auszuführen. Dieses bezieht sich jetzt nicht nur auf die örtliche Gemeinde – Gottes Volk wird sogar durch die ver-

schiedenen Sichtweisen auf die Bibel und ihre praktische Umsetzung bereichert. Heutzutage ist Platz für neue Begabungen und Fähigkeiten in Kunst, Tanz, Filmprojekten und im Umgang mit Computer. Wir sollten uns gegenseitig ermutigen, diese Fähigkeiten zu erkennen und sie zum gegenseitigen Wohl und Nutzen einsetzen. So mag es den Computerexperten geben, der uns helfen kann, einen Virus zu entfernen oder einen Elektriker, der bereit ist, das Sound-System für die Konferenz aufzubauen. Ein christlicher Rechtsanwalt kann uns beim Kauf einer Liegenschaft beraten, ein Lehrer ist evtl. bereit, jungen Studenten Nachhilfe zu erteilen. Wie wäre es damit, eine Webseite einzurichten mit Links zu verschiedenen christlichen Unternehmen und weiteren Hilfsangeboten? Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.

So war eine Gruppe von Frauen in Zagreb ein großer Segen, die hauptsächlich aus ausländischen Frauen bestand, die kroatische Männer geheiratet hatten. Diese sonst von Einsamkeit bedrohten Frauen waren nicht nur in der Lage sich gegenseitig zu ermutigen, sondern schafften es auch, ihre meist ungläubigen Ehemänner in die soziale Gemeinschaft einzubinden. Eine andere Gruppe älterer Frauen gründete eine starke Gemeinschaft über Glaubensunterschiede hinweg und initiierte eine große Vielzahl praktischer Aktivitäten in der Nachbarschaft. Jede Frau nutzte dabei ihre eigenen persönlichen Stärken – Kochen, Handarbeiten, Lehren, Musik, Kinderbetreuung – um zum Segen für die anderen beizutragen, egal aus welcher Kirche sie stammten. Als Ergebnis hiervon konnten Differenzen später ohne Groll diskutiert werden und die Unterschiede zwischen ihnen wurden allmählich abgebaut und die

Hoffnung, auch die ganze Stadt zu erreichen, nahm ständig zu.

Es ist auch vom praktischen Standpunkt aus sinnvoll, die Unterschiede der einzelnen Jünger, Freunde und Bekannte um Jesus herum in Betracht zu ziehen. Es gab dort Fischer, einen Zolleintreiber, eine Vielzahl von Frauen und Mütter, eine ehemalige Prostituierte, einige hochrangige religiöse Führer und sogar einen diebischen Hüter der Finanzen. Und mit all diesen auch schwierigen Personen blieb Jesus in Kontakt. Vielleicht liegt die Lösung dieses Geheimnisses darin, dass diese Kontakte auf unterschiedlichem Niveau bestanden. Es scheint so, als wären ihm dabei Petrus, Johannes und Jakobus am nächsten gewesen, obwohl sich auch seine Mutter ständig in seiner Umgebung aufhielt. Die anderen neun Jünger verbrachten drei Jahre mit ihm, in denen sie ständig mit ihm herumreisten. Jesus verbrachte auch im Haus von Maria, Martha und Lazarus viel Zeit. Andere verbrachten weniger Zeit mit ihm. Aber der reiche Geschäftsmann Joseph von Arimathia war immer noch so vertraut mit Jesus, dass er gerne Geld für den teuren Sarg zu seinem Begräbnis spendete. Man kann also sehen, dass Jesus eine sehr weite Vorstellung davon hatte, wer seine Freunde und Unterstützer waren. Einmal beschwerten sich seine Jünger darüber, dass jemand anderes versuchte, in seinem Namen Dämonen auszutreiben. Jesus antwortete darauf: „*Wer nicht gegen uns ist, ist für uns*“ (Mk. 9,40). Man kann daran erkennen, dass Jesus keine Probleme damit hatte, mit anderen in Verbindung gebracht zu werden, auch wenn sie nicht zu seinem unmittelbaren Umfeld gehörten.

So glaube ich auch, dass wir die Einheit im Geist dadurch erhalten können, dass wir eben die Kontakte zu anderen Christen auf verschiedensten Ebenen pflegen. Bei einigen werden wir dabei viele Gemeinsamkeiten entdecken und uns über eine sehr enge Verbindung freuen können. Mit anderen verbinden uns vielleicht nur die gleichen Interessen oder Berufe. Überall, wo sich unsere Pfade kreuzen und sich gemeinsame Betätigungen finden, ist es das Beste, wenn wir an guten Beziehungen mit jenen bauen, die den Herrn Jesus Christus lieben. Und das gilt unabhängig von der jeweiligen Glaubensauffassung oder Überzeugung. Es ist auf jeden Fall besser, als sich aus dem Weg zu gehen. Gerade unsere große Vielfalt kann so der Welt zeigen, wie uns die Liebe Gottes vereinen kann.

Verschiedenheit in der Führung

Auch in der Führung der Gemeinde gibt es die verschiedensten Berufungen (siehe Eph. 4,11). Als erstes gibt es die Apostel, in der heutigen Zeit wären das wohl die vom heiligen Geist beauftragten Pioniere. Dann gibt es die Propheten, quasi die IT-Abteilung, die die Gemeinde jeweils mit den örtlichen, vom heiligen Geist inspirierten Informationen versorgt. Dann gibt es noch die Evangelisten, die etwa einer „Verkaufsabteilung“ entsprechen: sie bringen die gute Nachricht in die Welt hinaus. Schließlich gibt es auch noch Pastoren und Lehrer, die man auch als Experten für geistliche Gesundheit betrachten kann, sie hüten und ermahnen die Gemeinde. Wenn wir das alles aus der Perspektive eines Unternehmens betrachten würden, handelte es sich dabei aber keinesfalls um Managerpositionen. So wie es Paulus im Epheserbrief schildert, sind

vielmehr alle diese Dienste erforderlich, um die anderen Christen darauf vorzubereiten und auszubilden, dass sie auch Mitarbeiter im Königreich Gottes sein können und nicht nur Konsumenten bleiben. Sie werden gebraucht, um reife, geschulte Gläubige aufzubauen, die nicht mehr mit dem Löffel gefüttert werden müssen. Solche Gläubige, die dann ihre eigenen unabhängigen Beiträge zu dem normalen Funktionieren des gesamten Leibes beitragen können (Eph. 4,12 u. 13).

Man sieht, dass es hier keinesfalls um hierarchische Vorrangstellungen geht. Es geht vielmehr um das Ziel, die Einheit im Glauben zu erreichen und das gesamte Ausmaß der Größe Christi zu erlangen. *„Bis dass wir alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen und zum vollkommenen Mann werden“* (Eph. 4,13). Falls wir immer noch die falsche Vorstellung davon haben, wie man als Christ leben sollte, dann können wir uns Paulus anschauen, der an die Philipper schrieb, dass wir Diener der anderen sein und sogar bereit sein sollen für andere Christen zu sterben (Phil. 2,7-8). Paulus kommt damit zurück auf sein immer wiederkehrendes Thema. Er fordert die Gläubigen wiederholt dringend dazu auf, und zwar mit Allem, was ihm zur Verfügung steht, damit sie gleichgesinnt seien, die gleiche Liebe haben und vom gleichen Geist ...angetrieben sein mögen.

„So macht meine Freude völlig, indem ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und auf eines bedacht seid: nichts tut aus Parteigeist oder eitler Ruhmsucht, sondern durch Demut einer den anderen höher achte als sich selbst, indem jeder nicht nur das Seine ins Auge fasst, sondern auch das des Anderen“ (Phil.2,2-4).

Wir brauchen eben die Verschiedenheit der Gaben Gottes – über alle Glaubensüberzeugungen und trennenden konfessionellen Grenzen hinweg. Wir brauchen sie, damit wir weiter in richtiger Weise zu ihm nach oben ausgerichtet bleiben. Aber stattdessen sehen unsere örtlichen Gemeinden viel zu oft aus wie der schiefe Turm von Pisa wegen unserer unausgeglichene Beziehungen untereinander.

Schauen wir uns einmal die Führer der ersten Gemeinde in Jerusalem an: wir finden dort Petrus, einen hitzigen, ungebildeten Fischer, ein Apostel und Pastor, ein Hinterwäldler aus Galiläa. Dann finden wir Barnabas, einen reichen Zyprioten, ein Friedensstifter und Evangelisten und späteren Apostel. Schließlich finden wir Stephanus, einen charismatischen, griechischen Diakon, ein Heiler und Evangelist. In der Gemeinde von Antiochien, die Gemeinde, in der die Gläubigen zum ersten Mal als Christen bezeichnet wurden, gehörten zu den Führern Barnabas, Simon der Schwarze – wahrscheinlich ein Afrikaner – und Lucius aus Kyrene, einem Hafen an der nordafrikanischen Küste. Schließlich noch Maneam, ein Freund des Königs Herodes aus dessen Kindertagen. Auf jeden Fall jemand mit einer sehr merkwürdigen Herkunft (Apg. 13,1). Überhaupt stellen wir fest, dass in der Urgemeinde die Rasse, die Kultur, die eigene Stellung, Herkunft und Erziehung und auch der religiöse Hintergrund überhaupt nichts bedeuteten. Wichtig war die geistliche Reife, die Offenheit gegenüber dem heiligen Geist sowie die Beziehung zum Herrn und untereinander (Apg. 13,2 u. 3).

Für uns ist so etwas eine echt krasse Vorstellung und eine Herausforderung, wo wir doch so häufig von Mit-

telklasse-Denken, von Glaubensrichtungen, Institutionen und von Spießigkeit bestimmt sind. Es ist eben nicht so, dass wir das gleiche denken, gleich handeln, gleich sprechen oder sogar das gleiche glauben müssen. Wir haben es schon vorher erwähnt. Paulus konnte Barnabas nicht in allem zustimmen (Apg. 15,37-40). Ebenso verhielt es sich mit Petrus (Gal. 2,11) und wahrscheinlich auch mit Apollos (1. Kor. 3,4-6). Trotzdem ist es ganz eindeutig, dass Paulus nicht wollte, dass diese unterschiedlichen Meinungen der Einheit im Glauben, die er mit diesen Männern hatte, irgendwie schaden könnten. Wir sehen: wenn wir die Verschiedenheit, die Gott uns gegeben hat positiv, in einer kreativen Weise nutzen, wird die weltweite Gemeinde wachsen. Sie wird sich selbst in Liebe erbauen, indem einfach jedes Teil seine Aufgabe erfüllt (Eph. 4,16).

In Harmonie zusammenwachsen

Es ist überhaupt nicht erforderlich, dass wir in der gleichen Geschwindigkeit wachsen oder die gleichen Methoden der Verkündigung oder des Gemeindeaufbaus anwenden. Gott hat der Nation Israel zweimal versprochen, dass, wenn sie nur ihm gehorchen und versuchen würde in Harmonie und Frieden zu leben, dass sie dann Frieden wie ein Fluss begleiten würde (Jes. 48,18; 66,12). Wir haben hier das Bild eines großen, breiten Flusses, der sanft durch ein wunderschönes, fruchtbares Land fließt und es dabei erfrischt und Frucht bringend versorgt.

Wenn wir uns Flüssigkeiten genauer anschauen, ist es immer gleich: egal wo etwas fließt – sei es in einem Flussbett, in einer Wasserleitung oder in einem Gefäß, die Fließgeschwindigkeit im Zentrum ist viel höher als an den

Rändern. Dort wird die Fließgeschwindigkeit nämlich durch Reibung verlangsamt. In einem breiten, langsam fließenden Fluss können wir auch sehen, dass sich im Wasser an den Rändern manchmal sogar Algen und Seegras ansammelt. Dennoch ist es Friede, der durch das vollständig funktionierende Ökosystems hervorgebracht wird, indem alle Komponenten des Flusses zusammenwirken, die langsam und die schnell fließenden. Ebenso sehen wir, dass der Friede einer vereinten, weltweiten Gemeinde das Ergebnis davon ist, dass jedes Teil in voller Harmonie mit den anderen gemeinsam fließt.

Zusammen mit Elaine konnte ich in Zagreb mehrere wunderschöne Konzerte des dortigen Philharmonie Orchesters genießen. Vor jedem Konzert kann man hören, wie die Musiker noch ihre Instrumente stimmen. In dieser Phase, wenn jeder für sich spielt, klingen diese Instrumente eher verstörend und dissonant. Dann betritt der Dirigent den Konzertsaal, fordert das Orchester zur Ruhe auf und hebt seinen Taktstock. In diesem Moment, wenn er seinen Arm erhebt, antworten ihm alle Musiker, als wären sie ein Einziger und dann erfüllt eine wunderbar weiche, harmonische Welle aufeinander abgestimmter Töne den Saal!

Was müssen wir also tun? Unsere bewusste Anstrengung ist hier erforderlich, um unsere Aktivitäten mit anderen Christen zu bündeln. Das gilt für den sozialen Bereich, für den Beruf, für die Nachbarschaft und für alle anderen Bemühungen, nach außen zu wirken. Wir müssen aufhören, dass jeder quietschend nur auf seine eigene Stimme achtet. Denn nur durch den Wohlklang der Einheit der weltweiten Gemeinde werden wir so anziehend, dass uns auch andere folgen.

Quellenangaben

- 1.) http://thinkexist.com/quotation/control_your_own_destiny_or_else_will/151582.html
- 2.) Mark Stibbe und Andrew Williams, Breakout (Milton Keynes, UK: Authentic Media, 2008) 139.

5. KAPITEL

DIE VERBINDENDE MACHT DER LIEBE

Im wichtigen Einheit – im unwichtigen Freiheit,
in allen Dingen aber die Liebe.

(Hl. August, 354 –430 n.Chr.)

Meiner Mutter machte es keinen Spaß, mein Zimmer aufzuräumen, das ich als Junge bewohnte. Alle verfügbaren Ecken waren mit Modellschiffen zugestellt, Modellflugzeuge hingen an Fäden von der Decke und die Kreationen meines Bruders beanspruchten jeden Platz, den ich noch frei gelassen hatte. Wir beide verbrachten viele Stunden, um diese Modelle anzufertigen. Als Anfänger haben wir die Einzelteile in kurzer Zeit zusammengeklebt, weil wir schnell sehen wollten, wie das fertige Modell aussehen würde. Allerdings wurde dadurch das spätere Anmalen erschwert, weil einige der nun innen liegenden Flächen nicht mehr so leicht zu erreichen waren. Also nahmen wir uns im weiteren Vorgehen Zeit, die einzelnen Stücke erst zu säubern und anzumalen, bevor

wir sie zusammensetzten. Dadurch sahen unsere fertig gestellten Modelle viel realistischer aus. Je strenger wir den Angaben des Herstellers folgten, umso besser sahen die Modelle schließlich aus.

Man könnte sagen, dass auch Gott als der größte Erbauer seinen Gefallen daran findet, einzelne Teile zusammenzufügen. So sagt uns Paulus, dass wir zusammengefügt werden in Christus. (Eph. 2,21-22). Dabei kommen dann die besten Ergebnisse zustande – genau wie bei den Modellen meines Bruders und mir – wenn die einzelnen Teile vorher gesäubert und vorbereitet werden. Wenn anschließend alles verbunden wird, erkennt man nur noch das Endprodukt, nicht mehr die einzelnen Teile. Einzelteile fallen dann nur noch auf, wenn sie beschädigt sind oder fehlen.

Auch Gott möchte, dass das Endergebnis gut aussieht und perfekt funktioniert. Wenn wir uns dabei nicht an seinen Bauplan halten, wird das Ergebnis unbefriedigend, genau wie bei unseren ersten, zu schnell zusammengeklebten Modellen. Beim Herstellen von Plastikmodellen ist es entscheidend wichtig, dass man den Kleber sorgfältig und präzise aufträgt. Zuviel davon an der falschen Stelle und der Kleber läuft über und beschädigt das Plastik. Nimmt man hingegen zu wenig Kleber, können die Teile später auseinanderfallen. Nur wenn der Kleber korrekt benutzt wird, kann er die Einzelteile zusammenhalten und ist trotzdem beim fertigen Modell nicht mehr zu sehen. Genau das trifft auch auf die Beziehungen zwischen Christen zu.

Quellenangaben

- 1.) http://encarta.msn.com/media_701500251/urban_population_growth.html; www.unfpa.org/swp/2007/english/chapter_1/index.html.
- 2.) Henry Drummond, *The City Without a Church* (London, UK: Hodder and Stoughton, 1988), 12.
- 3.) Ed Silvano, *Transformation* (Ventura, CA: Regal Books, 2007).
- 4.) [http://www.globalday of prayer.com/](http://www.globaldayofprayer.com/).
- 5.) Silvano, *Transformation*, 169
- 6.) Andrew Murray, cited in Stibbe and Williams, *Breakout*, 212.

Über den Autor

Mike Parnham ist ein britischer Pharmakologe, Forscher, Universitätslehrer und Berater. Seine Arbeit sowohl an Universitäten als auch im Geschäftsleben haben ihn und seine Familie kreuz und quer durch Europa geführt: aus England in die Niederlande, nach Deutschland und schließlich nach Kroatien. Durch dieses bewegte Leben der Familie wurde ihr Verständnis für Kultur, für Sprachen und für geistliche Fragen maßgeblich erweitert.

Aufgewachsen in einer konservativen, freikirchlichen Umgebung, war Mike im Laufe seines Lebens, Laienprediger, Lehrer, Diakon und Ältester bei der Brüdergemeinde, den Baptisten, der Anglikanischen Kirche, der Pfingstgemeinde, in der charismatischen Bewegung und in der Evangelisch methodistischen Kirche.

Er und seine Frau Elaine, eine Lehrerin, wohnten für 18 Jahre in Nordrhein-Westfalen und danach auch 13 Jahre in Zagreb, Kroatien, wo Ihre Vision für eine gelebte christliche Einheit reifte. Diese Vision setzten sie in den Mitaufbau von überkonfessionellen, internationalen Gebetskreisen, Hauskreisen und Aktivitäten zwischen Gemeinden und Kirchen verschiedener Traditionen um. Seit mehr als 3 Jahren wohnen Mike und Elaine wieder in Deutschland, wo er eine neue Forschungsgruppe mitaufbaut. Sie haben 4 erwachsene Kinder (und 4 Enkelkinder) die alle in Großbritannien aktiv am Gemeindeaufbau mitarbeiten.